

## DER SCHRECKEN GOTTES IN RELIGION UND DICHTUNG<sup>1</sup>

NAVID KERMANI UND MICHAEL FRIEDRICH

Die Frage, warum Gott das Leid, das Unrecht und das Böse zulasse, wird gewöhnlich mit einer intellektuell aufwendigen Rechtfertigung Gottes oder mit dessen einfacher Negierung beantwortet. Kaum je ins Bewusstsein rückt eine dritte, historisch wahrscheinlich sogar ältere Möglichkeit, sich zu Gott und damit zur Inkommensurabilität des Nichts zu verhalten, zur Ratlosigkeit, in die die Frage nach dem Sinn, sowie zum Entsetzen, in das die Gegenwart des Todes zwingt: an Gott festzuhalten, aber ihm Attribute wie Güte, Gerechtigkeit oder Barmherzigkeit zu verwehren. Wer den Schöpfer in seinem Schrecken, seiner Willkür und seiner Unnahbarkeit erkennt, verteidigt oder gar beschimpft, muss nicht von Ihm lassen, doch weigert er sich, Gott von der Verantwortung, die er aus dessen Allmacht ableitet, zu entlasten. Wer Gott anklagt, mag Ihn also lieben, scheint aber den Glauben aufgegeben zu haben, geliebt zu werden.

Der Schrecken beziehungsweise die Gewalt als eine Eigenschaft Gottes, die von den Menschen benannt, erklärt, theologisch gerechtfertigt und rationalisiert oder politisch instrumentalisiert wird, und die subjektiv verheerende Erfahrung dieser Gewalt, die nicht in einer Theodizee, sondern in der Anklage Gottes mündet, werden erst seit kurzem und dann fast ausschließlich mit Blick auf die literarischen Überlieferungen und Traditionen der abrahamitischen Religionen thematisiert. Zeugen jener Religiosität, die Gott kennt, aber ihm zürnt, sind hinlänglich bekannt: von Hiob über einzelne Psalmen des Alten Testaments bis hin zu Schopenhauer, dem späten Heine und Büchner in der christlichen Tradition. Im jüdischen Denken ist das Hadern mit Gott ein vertrautes Motiv, während es im islamischen Kulturkreis nicht nur die frühen Asketen sind, die vor Gott regelrecht warnen, sondern auch ein zeitgenössischer Schriftsteller wie Nagib Machfus. Der wohl gewaltigste Ausbruch dieser häretischen Frömmigkeit innerhalb des islamischen Kulturkreises,

---

<sup>1</sup> Seminar am Wissenschaftskolleg zu Berlin vom 14. bis 16. November, unterstützt durch die Otto und Martha Fischbeck-Stiftung.

*Das Buch der Leiden* des persischen Dichters Faridoddin Attar (gest. 1221) war Anlass zu einem ersten Symposium über den „Schrecken Gottes in Religion und Dichtung“ am Wissenschaftskolleg zu Berlin im November 2001.

Geisteswissenschaftler aus verschiedenen Disziplinen, Theologen und Schriftsteller, die sich mit dem Thema befasst haben, waren eingeladen, darüber nachzudenken, in welcher Weise sich der Schrecken Gottes durch die Theologie- und Literaturgeschichte verschiedener Kulturen zieht. Im Unterschied zu den zahlreichen Arbeitsgesprächen, Konferenzen und Publikationen, die sich der Frage der Theodizee widmen, sollte es in den zwei Tagen gerade nicht um jene Antworten gehen, die am Bild eines gerechten und liebenden Gottes festhalten. Zudem sollte der Blick auch auf andere Kulturkreise mitsamt ihrer Religion und Dichtung gerichtet werden, um zu prüfen, inwiefern der Schrecken Gottes und die Klage gegen ihn als universelle Motive zu entdecken sind. (Dass dies ein interessantes Thema wäre für den oft so stupiden Dialog der Religionen, stellte sich rasch heraus.)

Motivgeschichtlich bildeten sich im ersten Symposium zwei Stränge heraus, an denen entlang diskutiert wurde:

1. Der Schrecken beziehungsweise die Gewalt, die furchteinflößende Macht als eine Eigenschaft Gottes, die von den Menschen benannt, erklärt, theologisch gerechtfertigt und rationalisiert oder politisch instrumentalisiert wird.
2. Die subjektiv verheerende Erfahrung dieser Gewalt, die nicht in einer Theodizee, sondern in der Anklage Gottes mündet.

Zu den Ergebnissen dieses Arbeitsgesprächs gehörte die Einsicht, dass die beiden Motivketten der nicht in eine Theodizee mündenden Gewalt Gottes sowie von deren subjektiver Erfahrung offenbar quer zu den monotheistischen Religionen verlaufen können: In den philosophischen Traditionen des Islam und des Judentums ist kein Platz für eine Theodizee oder gar die Anklage Gottes, während den mystischen und literarischen Strömungen beider Richtungen Kritik an und Spott über Gott gleich geläufig ist. Der Schrecken Gottes als Gottes Anwesenheit fand sich ebenfalls in individueller mystischer Erfahrung, dann aber auch mit politischer Absicht. Die Vermutung, es ließen sich hier universelle Motive ausmachen, die auch jenseits der abrahamitischen Religionen zu finden sind, wurde durch Belege aus der chinesischen Literatur bestätigt.

Von diesen Befunden ausgehend, lässt sich folgende These formulieren: Weniger in den dogmatisch-scholastischen Traditionen als vielmehr in den mystischen und literarischen Zeugnissen finden sich Ansätze zu einer „Gegentheologie“, welche die Gewalt Gottes und deren subjektive Erfahrung thematisieren, ohne den Ausweg der Theodizee zu suchen.

Hinzu kommen handfeste Interessen, in denen sie zur Legitimation von Herrschaft und zur Erreichung bestimmter Ziele eingesetzt werden kann.

Die Teilnehmer waren sich einig, in einem zweiten Arbeitsgespräch auf dem erreichten Stand aufbauend zu versuchen, die beiden Motivstränge präziser zu bestimmen und in weiteren Religionen und Kulturen zu orten. Zu denken ist hier exemplarisch an den indischen Kulturkreis, der zwar viele Götter kennt, aber in kosmologischen und kultischen Kontexten doch einzelne Gottheiten heraushebt und an manchen von ihnen gerade die schrecklichen Aspekte verehrt (Shiva als Bhairava – der Schreckliche, Kâlî als Durgâ – die Üble u. a.). Hier sind zu thematisieren die zyklischen Weltuntergänge (Kalkin, der „apokalyptische Reiter“, als Inkarnation des Vishnu), kultische Aspekte (auch im Tantrismus), eventuell auch die Bhakti-Literatur, welche der bedingungslosen Hingabe an eine Gottheit gewidmet ist. Selbst dem Buddhismus, der im strengen Sinne überhaupt keine Theologie kennt, scheint zumindest das Motiv der Gewalt (eines Buddha) nicht fremd, wenn man nicht nur an die soteriologischen Aspekte des Erscheinens Maitreyas, des künftigen Buddha, denkt, sondern auch an die geschichtliche Wirksamkeit dieser Gestalt, auf die sich in Ostasien immer wieder Gruppen zur Legitimation von Erhebungen berufen haben.

Methodisch wird es zunächst darum gehen müssen, wie die strukturell unterschiedlichen Gottesbegriffe miteinander vermittelt werden können. Ferner wird die These zu überprüfen sein, dass die Gewalt Gottes, je enger die Bindung von Religiosität an Texte (Heilige Schrift) und Institutionen (Kirche) ist, desto eher in mystischen und literarischen Zeugnissen zu Wort kommt. Umgekehrt bedeutete dies: Da wo kein autoritatives Textkorpus gegeben ist und eine zentrale institutionelle Kontrolle fehlt, ist eher damit zu rechnen, dass die Gewalt Gottes auch in anderen Bereichen, etwa im Kult, anzutreffen ist. Hierfür wird nicht zuletzt eine strenge Scheidung von Textsorten und deren „Sitz im Leben“ erforderlich sein.

#### Teilnehmer

Karl-Josef Kuschel, Theologe, Tübingen  
Michael Friedrich, Sinologe, Hamburg  
Istvan Eörsi, Schriftsteller, Budapest  
Jan Assman, Ägyptologe, Heidelberg  
Almut Sh. Bruckstein, Judaistin, Berlin  
Friedrich Niewöhner, Philosoph, Wolfenbüttel

Susanne Lanwerd, Religionswissenschaftlerin, Berlin

Wilhelm Schmidt-Biggemann, Philosoph, Berlin

Martin Mosebach, Schriftsteller, Frankfurt a. M.

Reinhart Meyer-Kalkus, Germanist, stellv. Sekretär am Wissenschaftskolleg zu Berlin

Navid Kermani, Islamwissenschaftler, Köln, Long-Term Fellow am Wissenschaftskolleg  
zu Berlin